

ÖFFENTLICHER RAUM ALS SOZIALER RAUM



INHALT

INTRO 3

Öffentlicher Raum im Wandel: Zwischen Corona-Nachwirkungen und Klimakrise 5

Nutzungsdruck im öffentlichen Raum 6

Was ist ein sozialer Raum? 7

IMPULSVORTRAG 8

DISKUSSIONSRUNDE 10

THEMATISCHE SCHWERPUNKTE 17

Bewegung und Gesundheit
im öffentlichen Raum 18

Nächtlicher öffentlicher Raum 19

Sicherheit im sozialen Kontext 20

Aneignung und Teilhabe 21

Kümmerer-Strukturen und
Rolle der Kommune 22

Interdisziplinäre Planung
und Partizipation 23

PRAXISBEISPIELE 24

HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN 31

DANK UND AUSBLICK 33





INTRO

ÖFFENTLICHER RAUM ALS GEMEINSAME AUFGABE

Öffentlicher Raum ist kein abstraktes Konstrukt, sondern der Ort, an dem Menschen sich begegnen, Hilfe geben, Teilhabe erleben und gemeinsam Lebensqualität gestalten. Er zeigt, wie offen, zugänglich und solidarisch unsere Städte und Gemeinden wirklich sind. Die vorliegende digitale Broschüre greift genau diese Bedeutung auf und bündelt zentrale Fragen, Perspektiven und Ergebnisse aus dem fachlichen Austausch über den öffentlichen Raum als sozialen Raum.

Die Idee zu dieser Veröffentlichung entstand nach der Tagung „Öffentlicher Raum als sozialer Raum“ der LAG Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit Baden-Württemberg (LAG) im Jahr 2024. In der Praxis beobachteten wir klar, wie präsent und relevant die behandelten Fragestellungen sind und wie großes Interesse an einem vertieften Austausch besteht. Deshalb möchten wir die Inhalte einem breiteren Publikum zugänglich machen und die Diskussion über den fachlichen Kreis hinaus öffnen. Die Veröffentlichung wurde mit Landesmitteln finanziert, die der Landtag von Baden-Württemberg beschlossen hat. Viele Ansätze hier stehen auch im Kontext internationaler und europäischer Leitvorstellungen nachhaltiger Stadtentwicklung. Die globalen Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen (SDGs) und die Neue Leipzig-Charta geben Orientierung für gerechte, grüne und inklusive Städte. Öffentliche Räume sind der Ort, an dem diese Leitideen im Alltag sichtbar werden – im Viertel, im Nachbarschaftsleben und im direkten Erleben der Menschen.

Im Mittelpunkt steht die Frage, was öffentlicher Raum leisten muss, damit er für alle nutzbar ist. Es geht nicht nur um Gestaltung, sondern um Haltung: um Barrierefreiheit, Zugänglichkeit für verschiedene Zielgruppen, Sicherheit, Aneignung und Mitverantwortung. Die Beiträge zeigen: Öffentlicher Raum ist wirklich öffentlich, wenn Begegnung möglich ist und niemand ausgeschlossen wird.



Die Publikation vereint Stimmen aus Praxis, Verwaltung, Wissenschaft und Zivilgesellschaft, präsentiert konkrete Beispiele und leitet daraus Orientierung und Handlungsempfehlungen ab. Sie soll Impulse geben, den öffentlichen Raum weiterzuentwickeln.

Zusätzliche Materialien finden Sie ergänzend zur Broschüre auf der Website der LAG – mit Videos, weiterführenden Informationen und Vertiefungen. Die Broschüre verweist darauf und lädt ein, die Diskussion über den gedruckten Rahmen hinaus fortzuführen – halten Sie Ausschau nach den eckigen Klammern!

Um die Inhalte weiter zu vertiefen, wurden ergänzend zur Broschüre zusätzliche Materialien auf der Webseite der LAG gebündelt. Dort finden sich unter anderem Videos und weiterführende Informationen. Die Broschüre verweist an verschiedenen Stellen auf diese Angebote und lädt dazu ein, die Diskussionen und Ansätze über den gedruckten Rahmen hinaus weiter zu verfolgen – halten Sie Ausschau nach den eckigen Klammern!

Diese Handreichung versteht sich als Einstieg in einen fortlaufenden Dialog über öffentliche Räume als gemeinsame Aufgabe. Viel Freude beim Lesen!

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Petra Krebs



ÖFFENTLICHER RAUM IM WANDEL – ZWISCHEN PANDEMIE UND KLIMAKRISE

Kaum ein Bereich unseres Zusammenlebens hat sich in den vergangenen Jahren so sichtbar verändert wie der öffentliche Raum. Die Corona-Pandemie hat ihn plötzlich ins Zentrum des Alltags gerückt: Als Treffpunkt mit Abstand, als Ort für Bewegung, Begegnung und Aufenthalt, als Erweiterung des privaten Wohnraums. Parks, Plätze und Gehwege wurden neu entdeckt – und zugleich neu verhandelt. Wer darf wo sein? Wie viel Nähe ist möglich? Und wie gerecht ist der Zugang zu diesen Räumen verteilt?

Gleichzeitig verschärft die Klimakrise die Anforderungen an den öffentlichen Raum. Hitzeperioden, Starkregen und Trockenheit machen deutlich, dass Straßen und Plätze künftig mehr leisten müssen: Sie sollen kühlen, Wasser aufnehmen, Schatten bieten und Aufenthaltsqualität sichern. Der öffentliche Raum wird damit zu einem Schlüsselort der Klimaanpassung – und zu einer Frage sozialer Gerechtigkeit. Denn wer keinen Rückzugsort im Grünen hat, ist besonders auf gut gestaltete, zugängliche öffentliche Räume angewiesen.

Beide Krisen zeigen: Öffentlicher Raum ist kein „Nice-to-have“, sondern Teil der Daseinsvorsorge. Er muss widerstandsfähig, flexibel und für unterschiedliche Bedürfnisse nutzbar sein. Das erfordert ein Umdenken in Planung und Gestaltung – weg von rein funktionalen Flächen, hin zu lebendigen sozialen Räumen, die Begegnung ermöglichen, Gesundheit fördern und Zusammenhalt stärken. Zwischen Pandemieerfahrungen und Klimaherausforderungen wird deutlich: Die Zukunft unserer Städte entscheidet sich auch draußen – vor der Tür.



NUTZUNGSDRUCK IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Neben Pandemie und Klimakrise prägen weitere tiefgreifende gesellschaftliche Entwicklungen den öffentlichen Raum. Die fortschreitende Urbanisierung führt zu einer Verdichtung von Städten und Quartieren, während verfügbare Freiflächen knapper werden. Öffentliche Räume geraten dadurch unter zunehmenden Nutzungsdruck: Sie müssen immer mehr Funktionen übernehmen – als Aufenthaltsort, Bewegungsraum, sozialer Treffpunkt und Ausgleichsfläche zugleich. Gerade in wachsenden Städten wird deutlich, wie entscheidend eine vorausschauende Planung ist, um Nutzungskonflikte zu minimieren und Räume so zu gestalten, dass sie für unterschiedliche Gruppen tragfähig bleiben.

Gleichzeitig verändern Individualisierung und soziale Vereinzelung das Leben in Quartieren. Traditionelle Nachbarschaften wandeln sich, Begegnungen werden seltener und stärker von individuellen Lebensstilen geprägt. Öffentliche Räume gewinnen vor diesem Hintergrund an Bedeutung: Sie sind oft die letzten Orte, an denen ungeplante Begegnun-

gen stattfinden können. Plätze, Parks und Straßen können Isolation entgegenwirken, indem sie niederschwellige Anlässe für Austausch schaffen. Ob dies gelingt, hängt jedoch davon ab, ob sich Menschen willkommen fühlen, ob sie bleiben dürfen und ob Vielfalt sichtbar und akzeptiert ist.

Diese Entwicklungen stehen in engem Zusammenhang mit dem demografischen Wandel und den Zielen nachhaltiger Entwicklung. Eine alternde Gesellschaft, vielfältige Lebensformen und unterschiedliche Mobilitätsbedürfnisse stellen neue Anforderungen an den öffentlichen Raum. Gleichzeitig lassen sich im öffentlichen Raum ökologische, soziale und gesellschaftliche Ziele miteinander verbinden und Nachhaltigkeit im Alltag erfahrbar machen. Wie gut dies gelingt, entscheidet mit darüber, ob Städte und Quartiere auch in Zukunft lebenswerte Orte für alle bleiben.

SOZIALER RAUM



Entsteht durch
Nutzung,
Aushandlung,
Mitgestaltung –
nicht durch
Bauweise



Voraussetzungen
sind u.a.
Zugänglichkeit,
Barrierefreiheit,
Konsumfreiheit



Unterschiedlichkeit
(Generationen,
Lebensstile) muss
aushaltbar sein



Spannungen
als Merkmal
demokratischer
Orte



Entscheidend
ist, was
Menschen dort
gemeinsam
erleben und
ermöglichen

WAS IST EIN SOZIALER RAUM? BEGRIFFSKLÄRUNG UND GESELLSCHAFTLICHE BEDEUTUNG

Es ist Freitagnachmittag. Auf einem Platz begegnen sich Menschen, die sonst kaum in Berührung kämen: Kinder jagen einem Ball hinterher, Jugendliche sitzen auf den Stufen, eine ältere Frau schaut dem Treiben zu, ein wohnungsloser Mann sucht einen ruhigen Ort. Niemand hat dieses Zusammentreffen geplant – und doch entsteht genau hier etwas Zentrales für das Zusammenleben in unserer Gesellschaft. Dieser Platz ist mehr als Beton, Bänke und Bäume. Er ist ein sozialer Raum.

Was so selbstverständlich wirkt, ist in Wahrheit hochpolitisch. Denn in solchen Räumen entscheidet sich, wer sichtbar ist, wer dazugehört und wer an den Rand gedrängt wird. Auf der Tagung „Öffentlicher Raum als sozialer Raum“ der LAG Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit Baden-Württemberg wurde deutlich: Erst wenn wir genauer hinschauen und Begriffe sauber trennen, verstehen wir, wie stark Räume unsere Gesellschaft prägen – und wie sehr Gesellschaft diese Räume formt.

In der Fachsprache der Sozialen Arbeit bezeichnet der **Sozialraum** sowohl den geografischen Ort als auch sozialen Raum. Im Sozialraum als geographischen Ort geht es um: das Quartier, den Straßenzug, den Spielplatz oder den Park. Es geht um die konkrete Umgebung, in der Menschen leben, arbeiten und einander begegnen – geplant oder zufällig. Der **soziale Raum** hingegen beschreibt das, was zwischen Menschen entsteht: Beziehungen, Netzwerke und soziale Gefüge. Hier geht es nicht um Pflastersteine oder Bäume, sondern um Rollen, Zugehörigkeiten, Machtverhältnisse und Aushandlungsprozesse.

Er macht sichtbar, wer teilhat, wer gesehen wird – und wer ausgeschlossen bleibt. Beides steht in einer wechselseitigen Beziehung.

Öffentliche Räume sind die Orte, an denen beide Ebenen zusammenkommen. Sie sind physisch vorhanden und zugleich soziale Gefüge. Ein Platz, auf dem Kinder spielen, sich Studierende treffen und wohnungslose Menschen Schutz suchen, zeigt exemplarisch, was den öffentlichen Raum zum demokratischsten Raum unserer Städte macht. Damit wird klar: Ein sozialer Raum ist nie neutral. Er lebt von Begegnung – aber auch von Konflikten. Er ist nicht immer harmonisch, doch er bleibt offen.

Für die Quartiersentwicklung bedeutet das: Planung allein reicht nicht. Ein Park gewinnt seine soziale Bedeutung erst durch die Menschen, die ihn nutzen. Ein Bahnhofsvorplatz wird nicht nur durch Asphalt und Architektur definiert, sondern durch das, was dort zwischen Menschen passiert. In der Stadtplanung wurde diese soziale Dimension lange unterschätzt – auch, weil das Verständnis für die Bedeutung des öffentlichen Raums als sozialem Raum fehlte.

Soziale Räume zeigen, wie Demokratie im Alltag gelebt wird. Wer Zugang zu ihnen hat, kann sichtbar werden, sich beteiligen und dazugehören. Wer ausgeschlossen wird, verliert diese Möglichkeit. Darin liegt ein Risiko für den gesellschaftlichen Zusammenhalt – und zugleich die Chance, Teilhabe, Vielfalt und gemeinsames Handeln zu stärken.



DRAUSSEN VOR DER TÜR



Christian Holl ist freier Autor, Publizist, Kurator und Mitglied des Ausstellungsausschusses an der Stuttgarter Architekturgalerie am Weißenhof sowie Geschäftsführer des BDA Hessen.



CHRISTIAN HOLL, IMPULSVORTRAG ZUR LAG-TAGUNG „ÖFFENTLICHER RAUM ALS SOZIALER RAUM“

Wenn vom öffentlichen Raum die Rede ist, entstehen häufig Bilder von Plätzen mit Cafés, Bäumen und urbanem Flair. Christian Holl machte in seinem Impulsvortrag deutlich, dass dieses Bild zu kurz greift. Öffentlicher Raum ist mehr – dazu zählen ebenso Straßen in Vorstädten, Einkaufszentren, Bibliotheken oder wenig gestaltete Flächen. Entscheidend ist für Holl nicht die Architektur, sondern dass diese Orte grundsätzlich allen offenstehen.

Der öffentliche Raum ist für ihn vor allem deshalb von Bedeutung, weil Menschen dort mit dem konfrontiert werden, was im privaten oder vertrauten Umfeld oft ausgeblendet bleibt: mit anderen Lebensweisen, mit Fremdheit und mit Unterschiedlichkeit. Im öffentlichen Raum wird sichtbar, dass Menschen nicht gleich sind und sich nicht immer ähnlich oder vertraut fühlen. Gerade diese Erfahrung verleiht ihm seine gesellschaftliche Bedeutung. Hier können Menschen Anerkennung als Teil einer gemeinsamen Öffentlichkeit erfahren – unabhängig von Herkunft, Religion oder Einkommen.

Gleichzeitig zeigt sich im öffentlichen Raum, wie Gesellschaft mit Vielfalt umgeht. Unterschiedliche Gruppen nutzen dieselben Orte auf verschiedene Weise: Kinder spielen, Jugendliche treffen sich, andere suchen Ruhe, Austausch oder Schutz. Daraus entstehen Spannungen und Aushandlungen, die zum Alltag öffentlicher Räume gehören. Für Holl sind diese kein Zeichen von Störung, sondern Ausdruck sozialer Wirklichkeit. Der öffentliche Raum ist dabei ein Ort, an dem gesellschaftliche Regeln, Machtverhältnisse und Gewohnheiten erfahrbar werden. Wie Plätze gestaltet

sind, welche Nutzungen erlaubt werden oder wessen Anwesenheit akzeptiert wird, beeinflusst maßgeblich, wer sich willkommen fühlt und wer nicht.

Holl plädiert dafür, den öffentlichen Raum weiter zu fassen als nur Straßen und Plätze. Auch sogenannte „dritte Orte“ wie Gemeinschaftshäuser, Nachbarschaftszentren oder kirchliche Räume können wichtige öffentliche Räume sein. Sie eröffnen Möglichkeiten für Begegnung und Verständigung und tragen dazu bei, dass gesellschaftliches Miteinander gelebt werden kann.

Wird öffentlicher Raum jedoch vor allem über Ordnung, Kontrolle oder Konsum definiert, droht seine soziale Funktion verloren zu gehen. Dann wird er weniger als Ort der Begegnung wahrgenommen, sondern eher als Kulisse. Seine besondere Bedeutung liegt für Holl gerade darin, dass hier Unterschiedlichkeit sichtbar bleibt und Gesellschaft sich selbst begegnet. Holl betont jedoch, dass der öffentliche Raum gesellschaftliche Konflikte nicht lösen kann. Ungleichheiten beim Zugang zu Bildung, Wohnraum oder Arbeit entstehen nicht in ihm und lassen sich auch nicht durch Gestaltung beheben. Er macht diese Spannungen sichtbar – ihre Bearbeitung muss auf politischer Ebene stattfinden

DEN VORTRAG IN VOLLER LÄNGE FINDEN SIE HIER:

<https://lag-sozialestadtentwicklung-bw.de/draussen-vor-der-tuere/>



PODIUMS- DISKUSSION

Der öffentliche Raum prägt, wie Menschen ihr Quartier erleben – ob als Ort der Begegnung, der Teilhabe oder des Konflikts. In der Podiumsdiskussion wurde deutlich: Es geht nicht allein um Gestaltung, sondern vor allem um Nutzung, Aneignung und Verantwortung. Die Beiträge spannten den Bogen von Lebensqualität und Teilhabe (Alexandra Schmitter) über Nutzung in den Nachtstunden (Robert Gaa)

bis zu Flächenkonkurrenzen und Verkehr (Andreas Hofer) und der Zusammenarbeit der Planungsdisziplinen (Markus Vogl).

EIN GEMEINSAMES FAZIT

Öffentlicher Raum ist nie konfliktfrei – und gerade darin liegt seine demokratische Bedeutung.

„ERST WENN DER ÖFFENTLICHE RAUM FÜR ALLE EINLADEND UND NUTZBAR IST, IST ER WIRKLICH ÖFFENTLICH.“

Mit diesem Statement eröffnete **Alexandra Schmider**, stellvertretende Referatsleiterin im Bereich Quartiersentwicklung im Ministerium für Soziales, Arbeit und Gesundheit Baden-Württemberg, die Podiumsdiskussion. Im Gespräch wurde deutlich: Öffentlicher Raum ist keine rein gestalterische Frage. Er braucht dynamisch stabile Strukturen, die Verlässlichkeit bieten und zugleich Aneignung ermöglichen. Interessenskonflikte gehören dazu – sie prägen Räume und definieren sie immer wieder neu.

Zentral war das Thema Teilhabe: Ein Raum ist nur dann wirklich öffentlich, wenn unterschiedliche Zielgruppen berücksichtigt werden. Das erfordert partizipative Prozesse, in denen Nutzergruppen ihre Bedürfnisse einbringen können – von Jugendlichen bis zu Seniorinnen und Senioren.

Schmider betonte, dass Aufenthaltsqualität weit mehr ist als Gestaltung: Sie entscheidet darüber, ob Menschen sich im Alltag als Teil einer Gemeinschaft erleben – und ob öffentlicher Raum zum verbindenden Element im Quartier wird.



ZENTRALE ASPEKTE

- Öffentlicher Raum ist mehr als Gestaltung
- Dynamisch stabile Strukturen
- Konflikte prägen Räume
- Teilhabe entscheidet
- Aufenthaltsqualität stärkt Gemeinschaft

WEITERE PERSPEKTIVEN UND ERGEBNISSE DER TAGUNG 2024 FINDEN SIE HIER:

<https://lag-sozialestadtentwicklung-bw.de/inhalte-zur-veroeffentlichung-oeffentlicher-raum/>

„JEDES WOHNVIERTEL BRAUCHT EINEN ÖFFENTLICHEN ORT, DER AUCH IN DEN NACHTSTUNDEN FUNKTIONIERT.“

ZENTRALE ASPEKTE

- Nachleben im öffentlichen Raum
- Plätze oft nur für den Tag geplant
- Konsumfreie Treffpunkte nötig
- Sicherheit und Beleuchtung wichtig
- Mehrere kleine Orte statt eines Brennpunkts

Aus Sicht von **Robert Gaa, Beauftragter für Nachtökonomie der Stadt Mannheim**, verlagert sich das Nachtleben zunehmend in den öffentlichen Raum – zum einen durch die Prägungen der Pandemie, oft aber auch aus finanziellen Gründen, da viele Menschen sich Konsumangebote wie Clubaufenthalte nicht leisten können. Das Problem: Viele Plätze sind ausschließlich für die Nutzung bei Tag geplant, was zu Konflikten führt. Zudem zeigt sich, dass Räume, die für bestimmte Zwecke angelegt wurden, von Nutzergruppen häufig ganz anders verwendet werden – vor allem junge Menschen orientieren sich an dem, was in ihrer direkten Umgebung vorhanden ist.

Diskutiert wurde daher die Notwendigkeit einer dynamischen Gestaltung, die auch Aushandlungsprozesse ermöglicht. Das bedeutet zugleich einen gewissen Kontrollverlust, den Städte und Kommunen akzeptieren müssen, wenn öffentlicher Raum tatsächlich für alle offen sein soll. Gaa betonte die Bedeutung konsumfreier Räume und stellte die Frage nach der Sicherheit im öffentlichen Raum – etwa ob sichere Nachtspariengänge selbstverständlich möglich sind. Öffentlicher Raum muss somit nicht nur am Tag, sondern ebenso in den Abend- und Nachtstunden als Ort der Begegnung und Teilhabe gedacht werden.

WEITERFÜHRENDE EINBLICKE GIBT ROBERT GAA IM INTERVIEW:

<https://lag-sozialestadtentwicklung-bw.de/tag/robert-gaa/>



„ES FÄLLT UNS SCHWER, VORHANDENE FLÄCHEN SINNVOLL ZU NUTZEN UND BELEBTE RÄUME ZU SCHAFFEN.“

Andreas Hofer, Intendant der Internationalen Bauausstellung 2027 StadtRegion Stuttgart, verweist auf die Dominanz des Individualverkehrs, der rund 40 Prozent des öffentlichen Raums beansprucht – ein Zustand, der besonders in dicht bebauten Gebieten zum Mangel an wohnungsnahen Frei- und Spielflächen führt. Die Folge: Familien ziehen ins Grüne und ersetzen öffentlichen Raum durch private Flächen. In der Summe entstehe so eine Konkurrenz zwischen menschlicher Nutzung, Natur und den Anforderungen der Klimaanpassung.

Für jedes Bedürfnis braucht es Speziallösungen, die nicht ohne Konflikte auf den öffentlichen Raum übertragbar sind. Lärmbelastung resultiert häufig stärker aus Verkehr als aus der Nutzung durch Menschen. Klar wurde auch: Partizipative Aushandlungsprozesse sind unverzichtbar, doch nicht alle Interessenskonflikte lassen sich auflösen.

Öffentliche Plätze gehören allen – verbunden mit Rechten und Pflichten. Um echte Veränderung zu ermöglichen, fordert Andreas Hofer, umzudenken: etwa Parkraum zu entziehen, um neue Möglichkeiten sichtbar zu machen. Der IBA-Intendant betonte, dass in den IBA'27-Projekten eine neue urbane Dichte erprobt werde – mit dem Ziel, Verkehr so zu ordnen, dass er Freiräume nicht länger dominiert und Klimawandel sowie Klimaanpassung von Anfang an mitgedacht werden.

ZENTRALE ASPEKTE

- Auto beansprucht zu viel Raum
- Mangel an Frei- und Spielflächen
- Lärm oft durch Verkehr
- Parkraum neu denken
- Teilhabe trotz Konflikten



ZUM INTERVIEW MIT ANDREAS HOFER:

<https://lag-sozialestadtentwicklung-bw.de/tag/andreas-hofer/>

„DIE RÄUMLICHEN DISZIPLINEN DER STADTPLANUNG, DER ARCHITEKTUR UND DER LANDSCHAFTSARCHITEKTUR HABEN DEN ÖFFENTLICHEN RAUM STARK VERNACHLÄSSIGT.“



ZENTRALE ASPEKTE

- Disziplinen stärker vernetzen
- Quartier ist gelebte Praxis
- Planung schafft Rahmen, nicht Nutzung
- Bürgerbeteiligung stärken
- Weg von Sektorgrenzen

Markus Vogl, Professor für Städtebau und Urbanistik an der Kunstuniversität Linz, kritisiert die sektorale Ausrichtung der Disziplinen: Stadtplanung sei zu stark auf den Verkehr fixiert, Architektur auf privatwirtschaftliche Bauaufgaben und Landschaftsarchitektur auf „das Dazwischen“. Was fehle, sei ein integrativer Ansatz, der Strukturen schafft, in denen Quartiere durch das Zusammenleben von Menschen entstehen können. Vogl spricht sich dafür aus, Fachleute, Studierende und Architekten stärker in die Praxis einzubinden – raus aus der Theorie, hinein in die konkreten Räume. Dafür brauche es Zeit, Netzwerke und die Zusammenarbeit der Disziplinen. Wichtig sei, nicht in starren Zuständigkeiten zu denken, sondern von Anfang an alle Perspektiven mitzudenken.

Angesprochen wurde auch die inflationäre Nutzung des Begriffs „Quartier“, die den Blick auf gelebte Praxis und Alltag oft verstellt. Qualifizierung, Bürgerbeteiligung und ein stärkeres Bewusstsein für die Verantwortung der Planungsdisziplinen wurden als zentrale Aufgaben benannt. Markus Vogl betonte, dass Städtebau nicht im Detail planen könne, wie Menschen Räume nutzen – wohl aber räumliche Grundlagen schaffen, die Aneignung und Teilhabe ermöglichen.

ZENTRALE ERKENNTNISSE AUS DER DISKUSSION

In der Podiumsdiskussion wurde deutlich, dass öffentlicher Raum weit mehr ist als gestaltete Fläche. Ob es um Aufenthaltsqualität, Nutzungskonflikte, nächtliche Treffpunkte, Verkehrsflächen oder die Zusammenarbeit der Planungsdisziplinen ging: Alle Beiträge machten klar, dass öffentlicher Raum immer ausgehandelt, genutzt und neu definiert wird. Ein zentraler Gedanke verband die unterschiedlichen

Perspektiven: Öffentlicher Raum ist dann lebendig und demokratisch, wenn er für viele Gruppen zugänglich ist, Aneignung erlaubt und Konflikte nicht verdrängt, sondern sichtbar macht. Er braucht Gestaltung, aber vor allem Strukturen, die Offenheit, Teilhabe und Veränderung ermöglichen – tagsüber wie nachts. Nur so kann öffentlicher Raum zu einem verbindenden Element im Quartier werden.

ZENTRALE ERKENNTNISSE

- **Aufenthaltsqualität** bestimmt die Lebensqualität im Quartier.
- Öffentlicher Raum muss **für alle offen, konsumfrei und nutzbar** sein.
- **Nacht mitdenken**: Plätze auch für die Abend- und Nachtstunden gestalten, Sicherheit gewährleisten.
- **Autos beanspruchen zu viel Raum** – Flächen neu ordnen, mutig entziehen und neu nutzen.
- **Konflikte gehören dazu** – sie machen öffentlichen Raum lebendig und demokratisch.
- **Dynamische Strukturen** schaffen, die Veränderung und Aneignung ermöglichen.
- **Partizipation**: Nutzergruppen aktiv einbinden, unterschiedliche Bedürfnisse sichtbar machen.
- **Disziplinen vernetzen** – Stadtplanung, Architektur und Landschaftsarchitektur stärker zusammenbringen.
- **Anregung**: Öffentlichen Raum gemeinsam denken – offen, flexibel, konfliktfähig und zukunftstauglich.



KOMMUNEN ALS GESTALTER ÖFFENTLICHER RÄUME

Öffentliche Räume prägen, wie Menschen ihr Quartier erleben. Plätze, Parks und Straßen sind Orte der Begegnung, der Bewegung und des Aufenthalts – und damit ein wichtiger Teil kommunaler Daseinsvorsorge. Wie offen, zugänglich und lebendig diese Räume sind, hängt in hohem Maße von den Entscheidungen der Städte und Gemeinden ab.

Kommunen schaffen die Rahmenbedingungen, unter denen öffentlicher Raum entstehen und funktionieren kann. Sie planen Flächen, moderieren Interessen und bringen unterschiedliche Akteure zusammen – von Fachämtern über soziale Träger und Vereine bis hin zu engagierten Bürgerinnen und Bürgern. Dabei wird immer deutlicher: Öffentlicher Raum ist keine rein gestalterische Aufgabe. Entscheidend ist, wie er genutzt wird, und ob unterschiedliche Bedürfnisse dort Platz finden.

Öffentliche Räume sind selten konfliktfrei. Unterschiedliche Nutzungen und Erwartungen treffen hier aufeinander. Gerade darin liegt jedoch ihre demokratische Qualität: Öffentliche Räume werden ständig neu ausgehandelt. Kommunen schaffen dabei die räumlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen, um unterschiedliche Nutzungen und eine möglichst breite Zugänglichkeit zu ermöglichen.

Zugleich wird deutlich, dass öffentliche Räume besonders dann lebendig sind, wenn Menschen sie mitgestalten können. Beteiligungsformate, Dialogprozesse oder temporäre Nutzungen eröffnen Möglichkeiten, lokale Perspektiven einzubeziehen und Verantwortung zu teilen. Kommunen übernehmen dabei eine moderierende Rolle: Sie schaffen die Voraussetzungen dafür, dass Zusammenarbeit gelingt und unterschiedliche Interessen sichtbar werden.

So wird öffentlicher Raum zu einer gemeinsamen Aufgabe von Verwaltung, Politik und Zivilgesellschaft. Wenn Planung, soziale Arbeit, bürgerschaftliches Engagement und polizeiliche Präsenz zusammengedacht werden, entstehen Räume, die mehr sind als gestaltete Flächen – nämlich Orte, die Begegnung ermöglichen und den Zusammenhalt im Quartier stärken.

ZENTRALE ASPEKTE

- Kommunen schaffen Rahmen
- Räume müssen ausgehandelt werden
- Beteiligung stärkt Nutzung



THEMATISCHE SCHWERPUNKTE



BEWEGUNG IST KOMMUNALE DASEINSVORSORGE



Ein Nachmittag im Park: Jugendliche spielen Frisbee, ein junger Mann dehnt sich unter einem Baum. Kein Sportzentrum – einfach ein gut gestalteter öffentlicher Raum für alle. „Bewegung ist kommunale Daseinsvorsorge“, sagt Dr. Jörg Wetterich vom Stuttgarter Institut für Kooperative Planung und Sportentwicklung. Denn Bewegung im Alltag ist mehr als Sport: Sie ist Gesundheitsförderung, Integration und Begegnung – und gelebte Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele vor Ort.

In vielen Quartieren fehlen geeignete Räume: Gehwege sind vielfach im Rollstuhl oder mit Rollator unpassierbar, Spielplätze ohne Schatten, Parks, die abends gemieden werden. Dabei braucht es oft nicht viel: ein Trimm-Dich-Pfad, eine Bank am richtigen Ort, ein konsumfreier Platz mit WLAN. „Wenn Bewegung im Alltag möglich ist, braucht es kein Fitnessstudio“, sagt Stefan Anderer vom Württembergischen Landessportbund. Sportangebote sollten dorthin kommen, wo die Menschen sind.

**„BEWEGUNG IST KEIN LUXUS.
SIE IST EIN MENSCHENRECHT –
UND BRAUCHT RAUM.“**

Dr. Jörg Wetterich, IKPS

Die Neue Leipzig-Charta beschreibt genau das als Kern einer gerechten Stadt: öffentliche Räume, niedrigschwellig zugänglich – unabhängig von Einkommen,

Alter oder körperlicher Einschränkung. Dazu gehört auch Klimaanpassung: Schattenplätze, Trinkbrunnen und urbanes Grün schützen vor Hitze und sind Voraussetzung dafür, dass Bewegung im Freien auch unter veränderten klimatischen Bedingungen für alle möglich bleibt – Entsiegelung und Begrünung sind kein Luxus, sondern Grundlage.

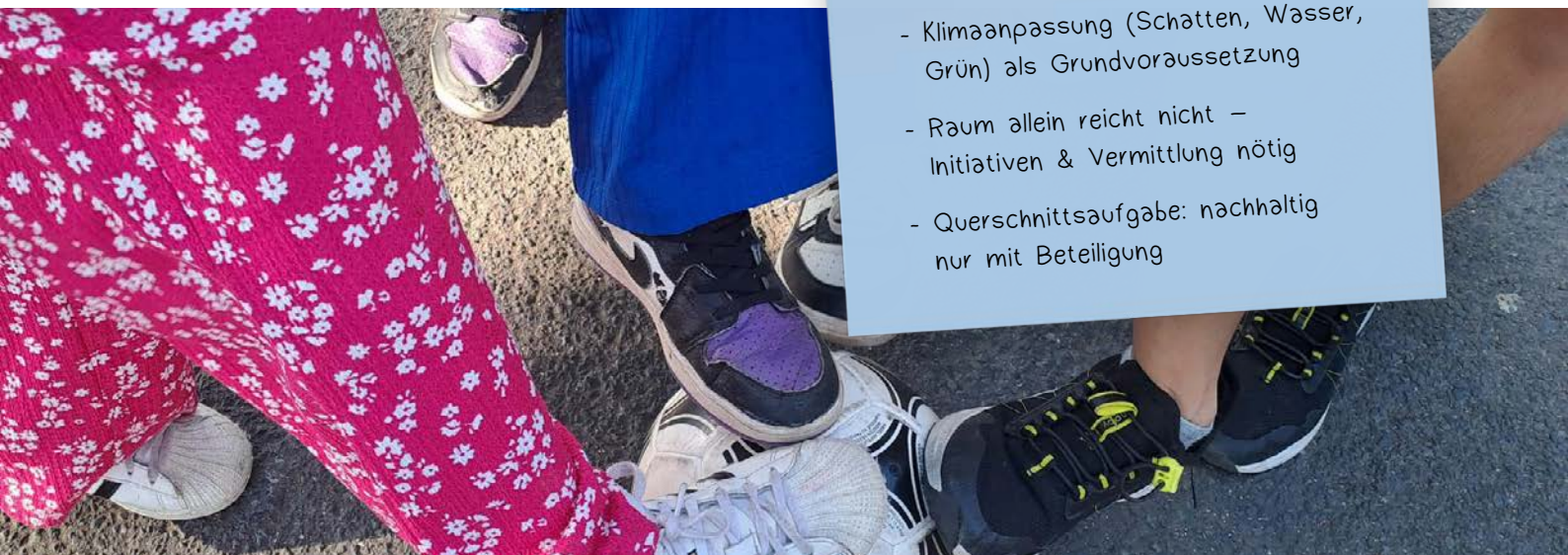
Erfolgreiche Projekte entstehen gemeinsam – wenn Stadtplaner, Sportvereine, Seniorengruppen und Menschen mit Behinderung ihre Perspektiven einbringen. Wenn Bewegungsförderung, Stadtplanung und Gesundheitsprävention zusammengedacht werden, entsteht ein öffentlicher Raum, der gerecht und nachhaltig zugleich ist – erlebbar dort, wo er hingehört: im unmittelbaren Lebensumfeld der Menschen.

MEHR ZUM THEMA BEWEGUNG IM ÖFFENTLICHEN RAUM FINDEN SIE HIER:

<https://lag-sozialestadtentwicklung-bw.de/inhalte-zur-veroeffentlichung-oeffentlicher-raum/>

ZENTRALE ERKENNTNISSE

- Bewegung = soziale Nähe & lebendige Quartiere
- Öffentliche Räume: inklusiv, niedrigschwellig, konsumfrei
- Klimaanpassung (Schatten, Wasser, Grün) als Grundvoraussetzung
- Raum allein reicht nicht – Initiativen & Vermittlung nötig
- Querschnittsaufgabe: nachhaltig nur mit Beteiligung



DIE STADT SCHLÄFT NICHT – SIE BRAUCHT NACHT-ORTE



Wenn es dunkel wird, verändert sich die Stadt. Wege werden ruhiger, Plätze leerer, Nutzungen verschieben sich. Doch das städtische Leben hört nicht auf. Menschen sind unterwegs, treffen sich, suchen Aufenthalt oder Rückzug. Gerade in diesen Stunden zeigt sich, ob öffentlicher Raum wirklich für alle da ist – oder ob er sich schließt.

„SEIT CORONA GENIESSEN DIE MENSCHEN DAS NACHTLEBEN VERMEHRT IM ÖFFENTLICHEN RAUM.“

Robert Gaa, Beauftragter für Nachtökonomie der Stadt Mannheim

Abends und nachts wirkt soziale Vereinzelung besonders deutlich. Öffentliche Räume sind dann wichtige Orte für Begegnung außerhalb von Familie, Arbeit oder digitalen Räumen. Fehlen sie oder werden sie als unsicher wahrgenommen, verstärken sich Rückzug und soziale Abgrenzung.

Für junge Menschen ist der öffentliche Raum am Abend oft der einzige konsumfreie Aufenthaltsort – ein Trend, den die Pandemie verstärkt hat. Steigende Preise begrenzen den Zugang zu Angeboten wie Clubs; stattdessen werden Parks, Plätze und Grünflächen stärker genutzt. Gleichzeitig meiden andere Gruppen diese Orte. Wo Gestaltung, Beleuchtung und Aufenthaltsqualität fehlen, entstehen Nutzungskonflikte und Verdrängung. „Jedes Wohnviertel braucht einen Ort, der auch nachts funktioniert“, betont Robert Gaa, Beauftragter für Nachtökonomie

der Stadt Mannheim. Entscheidend sei, Räume nicht nur zu kontrollieren, sondern aktiv nutzbar zu machen.

Auch die Klimakrise gewinnt an Bedeutung: In heißen Sommern verlagert sich das städtische Leben in die kühleren Abendstunden. Gut gestaltete Räume tragen dann zur Erholung und sozialen Teilhabe bei. Öffentliche Räume können nach 22 Uhr funktionieren – wenn sie bewusst dafür gestaltet werden: mit Beleuchtung, Sitzmöglichkeiten, sanitärer Infrastruktur und dezentralen Treffpunkten. München zeigt, wie das geht: Jugend-Container in Parks schaffen überdachte Treffpunkte, an denen sich junge Menschen aufhalten können, ohne in Konflikt mit anderen zu geraten.

MEHR ZUM THEMA IM INTERVIEW MIT ROBERT GAA:

<https://lag-sozialestadtentwicklung-bw.de/tag/robert-gaa/>

ZENTRALE ERKENNTNISSE

- Öffentliche Räume müssen auch nachts nutzbar sein
- Sicherheit entsteht durch Gestaltung, Präsenz und Dialog
- Konsumfreie Treffpunkte sind unverzichtbar
- Jugendliche einbinden – Konflikte vermeiden
- Konfliktpotential mitdenken, Lösungen schaffen



SICHERHEIT IST MEHR ALS KONTROLLE



Der Platz ist leer, sauber, hell beleuchtet. Und doch zögert eine ältere Frau am späten Abend. Niemand ist da – und genau das fühlt sich nicht richtig an. Sicherheit im öffentlichen Raum ist nicht nur eine Frage von Kriminalitätsstatistiken, sondern des Gefühls. Dieses entsteht durch Gestaltung, Nutzungsmischung und soziales Miteinander – und ist damit eine zentrale Dimension dessen, was die Neue Leipzig-Charta unter einer **gerechten Stadt** versteht.

„EIN GEPFLEGTER, GUT BELEUCHTETER PLATZ WIRKT SICHERER ALS JEDE KAMERA.“

Dr. Egon Wachter, Hochschule für Polizei Baden-Württemberg

Die gefühlte Unsicherheit ist oft größer als die reale Gefahr – vor allem für Frauen, Ältere oder Menschen mit Migrationsgeschichte. Gestaltung kann gegensteuern: durch klare Sichtachsen, vielfältige Nutzung, Pflege. „Sicherheit entsteht, wenn ich nicht allein bin – und wenn ich weiß, dass ich gesehen werde“, sagt eine Podiumsteilnehmerin. Damit wird Sicherheit zu einer Frage inklusiver Stadtplanung: Wer sich im öffentlichen Raum nicht sicher fühlt, wird ausgeschlossen – von Begegnung, Teilhabe und Alltagsbewegung. Der Abbau solcher Barrieren ist ein wesentlicher Beitrag zur Verringerung von Ungleichheiten und zur Stärkung sozialer Kohäsion im Quartier.

Es braucht Räume, in denen unterschiedliche Menschen sich begegnen dürfen – ohne dass sofort Ordnungsrecht greift. Denn Vielfalt ist kein Sicherheitsrisiko, sondern ein Zeichen für ein lebendiges Quartier. **Integrierte Stadtentwicklung** bedeutet hier, Sicherheit nicht durch Kontrolle und Verdrängung herzustellen, sondern durch Gestaltung, Nutzungsmischung und Beteiligung. Denn ein öffentlicher Raum, in dem sich unterschiedliche Menschen sicher und willkommen fühlen, ist mehr als gute Planung – er ist die Grundlage für sozialen Zusammenhalt im Quartier.



ZENTRALE ERKENNTNISSE

- Sicherheit: subjektiv, aber gestaltbar (Licht, Sichtachsen, Pflege, Möblierung, soziale Präsenz)
- Kontrolle ≠ Sicherheit – Miteinander statt Verdrängung
- Gefühlte Unsicherheit = Ausschlussmechanismus
- Belebt & vielfältig genutzt = sicher
- Quartiersdienste & Präsenz stärken Sicherheitsgefühl
- Sicherheit = Voraussetzung für Zusammenhalt, nicht nur Ordnungsfrage

WEM GEHÖRT DER ÖFFENTLICHE RAUM? ÜBER ANEIGNUNG, TEILHABE UND DAS RECHT AUF STADT



Öffentliche Plätze werden heute oft bis ins Detail geplant und mit Regeln belegt: Hier darf man nicht skaten, dort nicht grillen, woanders nicht sitzen. Was fehlt, sind freie Flächen ohne feste Nutzung – Orte, die Menschen selbst mit Leben füllen können. „Aneignung bedeutet, dass Menschen sich den Raum zutrauen. Dass sie ihn als ihren begreifen“, sagt Markus Vogl von der Kunstuniversität Linz auf der Tagung. Doch genau diese ungeplanten Möglichkeiten sind selten geworden. In einer Gesellschaft, die von Urbanisierung, Individualisierung und zunehmender Vereinzelung geprägt ist, wird die Frage, wem der öffentliche Raum gehört, zur sozialen Grund-satzfrage – und zur Bewährungsprobe für den Zusammenhalt im Quartier.

Wer öffentliche Räume mitgestaltet, übernimmt Verantwortung. Das kann eine mobile Sitzinsel sein, ein Nachbarschaftsgarten oder eine Tanzfläche unter freiem Himmel. Wichtig ist: Gestaltung entsteht im Dialog, nicht durch Vorgaben von oben. Die Tagung machte deutlich: Gute Stadtplanung liefert keine fertigen Lösungen – sie schafft Möglichkeitsräume. Orte, die wachsen dürfen. Prozesse, die offen bleiben. „Planung ist oft durchgeplant. Aber Beteiligung braucht Unfertigkeit“, brachte es ein Workshopteilnehmer auf den Punkt. Wenn Menschen mitreden sollen, müssen sie gehört werden. Das bedeutet: Beteiligung braucht Sprache, die alle verstehen. Formate, die niemanden ausschließen. Und die Bereitschaft, auch unbequeme Meinungen stehen-zulassen. Gerade vor dem Hintergrund des demografi-schen Wandels – mit einer älter werdenden Gesellschaft und sich verändernden Nachbarschaften – braucht es

solche offenen Formate, um verschiedene Generatio-nen und Lebenswelten zusammenzubringen.

„ANEIGNUNG IST MEHR ALS NUTZUNG – ES IST EIN ZEICHEN VON ZUGEHÖRIGKEIT UND GESTALTUNGSKRAFT.“

Prof. Dr. Rebecca Chestnutt, Hochschule für Technik Stuttgart

Die Neue Leipzig-Charta fordert genau das: eine **integrierte, gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung**, die den öffentlichen Raum nicht als fertiges Produkt begreift, sondern als gemeinsamen Verhandlungsort. Aneignung, Teilhabe und das Recht auf Stadt sind dabei keine Gegensätze zu guter Planung – sie sind deren Voraussetzung. Denn erst wenn Menschen sich einen Raum zu eigen machen, entsteht das, was kein Plan allein liefern kann: ein lebendiges Quartier, das Zusammenhalt stiftet.

WEITEREN PERSPEKTIVEN ZUM THEMA FINDEN SIE HIER:

<https://lag-sozialestadtentwicklung-bw.de/category/interview/>

ZENTRALE FRAGEN

- Aneignung -> Zugehörigkeit -> Verantwortung
- Möglichkeitsräume & temporäre Nutzungen laden zur Mitgestaltung ein
- Teilhabe = fragen, was Menschen selbst wollen
- Aneignung = Zusammenhalt – besonders gegen Vereinzelung



KÜMMERN STATT KONTROLLIEREN – WER SORGT FÜR DEN ÖFFENTLICHEN RAUM?



Ob ein öffentlicher Platz funktioniert, entscheidet sich nicht allein in der Planung, sondern im Alltag. Dort, wo Menschen regelmäßig vor Ort sind, ansprechbar bleiben und Nutzung begleiten, entstehen Orte, die angenommen werden. In vielen Kommunen übernehmen Quartiersmanagement, Straßensozialarbeit, Gemeinwesenarbeit oder engagierte Hausmeister diese Rolle. Sie kennen die Zielgruppen, vermitteln bei Konflikten und sorgen dafür, dass Regeln verständlich bleiben.

Gesellschaftliche Veränderungen wie Individualisierung und demografischer Wandel erhöhen die Bedeutung solcher Kümmerer-Strukturen. Wo informelle Nachbarschaften weniger tragen, braucht es verlässliche Ansprechpersonen, die vermitteln, Orientierung geben und unterschiedliche Bedürfnisse berücksichtigen.

**„KÜMMERER SIND BRÜCKEN-
BAUER ZWISCHEN BEDÜRFNISSEN
UND MÖGLICHKEITEN.“**

Axel Fricke, Stadtplanungsamt Esslingen

Besonders an Orten mit vielfältiger Nutzung – etwa auf Quartiersplätzen, in Parks oder im Bahnhofsumfeld – zeigt sich die Wirkung solcher Kümmerer-Strukturen. Jugendliche treffen sich am Abend, Familien nutzen den Raum tagsüber, andere suchen

Ruhe oder Durchgang. Wo Kümmerer präsent sind, entstehen Gespräche statt Eskalation. Konflikte um Lärm, Müll oder Nutzung werden angesprochen und gemeinsam bearbeitet, bevor ordnungsrechtliche Maßnahmen greifen.

Axel Fricke von der Stadt Esslingen beschreibt Kümmerarbeit als eine Form der Pflege, die über Sauberkeit hinausgeht und auf Haltung, Präsenz und Verantwortung setzt. Axel Fricke: „Diese Form der sozialen Begleitung schafft Vertrauen und stärkt das Sicherheitsgefühl aller Beteiligten.“

Kümmerarbeit steht für einen präventiven Ansatz im öffentlichen Raum. Sie stärkt soziale Nachhaltigkeit, entlastet ordnungsrechtliche Strukturen und trägt dazu bei, öffentliche Räume langfristig für unterschiedliche Generationen nutzbar zu halten.

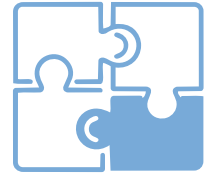
Damit Kümmern wirken kann, braucht es kommunalen Rückhalt. Kommunen müssen nicht alles selbst leisten, aber klare Rahmenbedingungen schaffen, Zuständigkeiten sichern und Verantwortung teilen. Wo verlässliche Ansprechpersonen fehlen, verliert der öffentliche Raum an sozialer Qualität. Zukunftsfähig sind vernetzte Modelle, in denen Verwaltung, Zivilgesellschaft und Ehrenamt gemeinsam Verantwortung übernehmen.

ZENTRALE ERKENNTNISSE

- Öffentlicher Raum braucht kontinuierliche soziale Begleitung
- Präsenz verhindert Eskalation – Beziehung wirkt nachhaltiger als Kontrolle
- Verantwortung ist teilbar
- Kümmerarbeit = kommunale Daseinsvorsorge



GEMEINSAM PLANEN – DAMIT RÄUME FUNKTIONIEREN



Stadtentwicklung ist ein gemeinsamer Prozess, in dem unterschiedliche Nutzungen, Erfahrungen und fachliche Perspektiven zusammengeführt werden müssen. Wird Planung überwiegend innerhalb einzelner Fachabteilungen betrieben, bleiben zentrale Aspekte des Alltags oft unberücksichtigt – Räume funktionieren dann auf dem Papier, nicht in der Praxis.

„WENN BÜRGERBETEILIGUNG ERNST GEMEINT IST, VERÄNDERN SICH NICHT NUR DIE PLÄNE – SONDERN AUCH DIE HALTUNG DER PLANENDEN.“

Markus Vogl, Kunstuniversität Linz

aus dem Quartier – etwa zu fehlenden Sitzgelegenheiten, funktionierenden Treffpunkten oder bestehenden Konfliktlinien – ergänzen fachliche Expertise und machen Planung alltagsnah. Voraussetzung sind verständliche Sprache, passende Beteiligungsformate und die Bereitschaft, Planung als offenen Prozess zu begreifen.

Partizipation beginnt nicht mit der Auslegung eines fertigen Plans, sondern mit Zuhören, offenen Fragen und echter Einflussmöglichkeit. Wo Beteiligung ernst genommen wird, verändert sie nicht nur das Ergebnis, sondern auch die Zusammenarbeit. Öffentlicher Raum wird so zu einer gemeinsamen Aufgabe – und gerechter für alle.

Interdisziplinäre Ansätze setzen hier an. Wenn Stadtplanung, Grünflächenamt, Sozialarbeit, Verkehrsplanung und Quartiersakteure gemeinsam auf einen Ort blicken, verändert sich der Blickwinkel. Ein Platz wird nicht nur als Fläche verstanden, sondern als sozialer Raum mit verschiedenen Tageszeiten, Nutzergruppen und Bedürfnissen. Markus Vogl von der Kunstuniversität Linz bringt es auf den Punkt: „Wir planen für Menschen, nicht für Pläne.“

Besonders wirksam wird dieser Ansatz, wenn auch die Nutzergruppen selbst einbezogen werden. Hinweise

ZENTRALE ERKENNTNISSE

- Interdisziplinäre Perspektiven nötig
- Fachwissen + Alltagserfahrung ergänzen sich
- Beteiligung vor dem Entwurf beginnen
- Verständliche Kommunikation entscheidend
- Planung = Prozess, kein Produkt



PRAXIS- BEISPIELE



Wie sieht es in der Praxis aus? Wir haben Kommunen, Initiativen und Projekte aus ganz Baden-Württemberg aufgerufen, uns zu zeigen, wie öffentlicher Raum bei ihnen neu gedacht und belebt wird.

Eine Auswahl der eingereichten Beispiele stellen wir hier vor – zusammen decken sie ein breites Spektrum ab: von der Großstadt bis zum ländlichen Raum.

**WEITEREN PRAXISBEISPIELE FINDEN
SIE AUF UNSERE HOMEPAGE**

Rastatt: Vielfalt entlang der Murg

Römlinsdorf: Gemeinsam gegen Landflucht

Stuttgart: Vernetzen, aktivieren, begegnen

BLAUSTEIN

QUARTIERSPLATZ HÖHWIESEN – GEMEINSCHAFT GEMEINSAM SCHAFFEN

Unter dem Motto „Gemeinschaft gemeinsam schaffen“ haben engagierte Anwohnerinnen und Anwohner in Blaustein-Ehrenstein einen barrierefreien Quartiersplatz geschaffen. Gemeinsam mit der Stadt Blaustein und in Obhut der Bürgerstiftung Blaustein entstand ein generationen- und kulturübergreifender Begegnungsort mit Boule-Platz, Büchertauschzelle, Gemeinschaftsgarten und Sitzmöglichkeiten. Der Platz wurde im Einklang mit der besonderen Natursituation am Steinbruch gestaltet.

Die Anwohnerinnen und Anwohner brachten die komplette Arbeitsleistung selbst ein und organisierten die Finanzierung der Gestaltungselemente durch Sponsoren und private Unterstützer. Im Juli 2025 wurde der Quartiersplatz offiziell eingeweiht.

Warum das Projekt? Im Stadtzentrum von Blaustein war auf einer ehemaligen Industriebrache das Wohnquartier Höhwiesen mit Wohnraum für 200 Menschen entstanden. Im Bebauungsplan 2012

war bereits eine Grünfläche als Generationenplatz vorgesehen – doch die Umsetzung stand noch aus. Die Anwohnerschaft ergriff selbst die Initiative und füllte den Platz mit Leben.

Förderung: Förderprogramm „Quartiersimpulse“ der Allianz für Beteiligung und des Ministeriums für Soziales, Arbeit und Gesundheit Baden-Württemberg.

MEHR INFOS FINDEN SIE HIER

www.blaustein.de/rathaus-politik/buergerbeteiligung

ANSPRECHPARTNERIN

Angela Matischok

Stadtverwaltung Blaustein
Bauamt – Bauverwaltung, Planung
Telefon 07304 802-1300
angela.matischok@blaustein.de



BRUCHSAL

DER KUNSTHOF – VOM BETRIEBSHOF ZUM KREATIVORT

2004 übernahm die Musik- und Kunstschule den ehemaligen Baubetriebshof in Bruchsal zur Zwischennutzung. Zwei Jahre später startete im Rahmen des Bund-Länder-Programms „Soziale Stadt“ die Quartierssanierung – und damit die Verwandlung zum Kunsthof. Ursprünglich war ein Abriss geplant.

Doch die Sanierung überzeugte den Gemeinderat: Statt Bauplätzen entstand etwas Einzigartiges.

Das Konzept: Bewusst rau, niedrigschwellig, nicht perfekt. Finanziert durch städtische Haushaltsmittel, gebaut mit recycelten Materialien aus anderen Stadtbauten – Steine, Hölzer, Fenster. Geringfügig Beschäftigte, Ehrenamtliche und Handwerker, die Leistungen spendeten, schufen die großzügigen Werkstätten. Heute bietet der Kunsthof Raum für Bildhauerei,

ANSPRECHPARTNER

Tom Naumann

Bereichsleitung Kunstschule

Musik- und Kunstschule Bruchsal

Telefon 07251/91340

naumann@muks-bruchsal.de

Graffiti, alle Druckverfahren, Theater, Tanz, Medien, Fotografie, Musical, Zirkus und Akrobatik.

Das Besondere: Seit 2004 stark im sozialen Bereich verankert. Das Projekt „KunstStadtSchule“ verbindet Schulen, Kitas und soziale Einrichtungen. Der Kunsthof wurde Ankerpunkt für ESF-, Modellvorhaben- und NIS-Förderungen – als Begegnungsort zwischen Sanierungsgebieten und kreativer Stadtentwicklung.

MEHR INFOS FINDEN SIE HIER

www.muks-bruchsal.de



ESSLINGEN

TOBIAS-MAYER-QUARTIER – DAS GARTENFELD ALS GRÜNES HERZ

Im Tobias-Mayer-Quartier in Esslingen-Hohenkreuz entsteht das Gartenfeld – das grüne Herz für Begegnung, Natur und lebendige Nachbarschaft. Projektträger sind die Esslinger Wohnungsbau GmbH und die Baugenossenschaft Esslingen eG, in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit der Wohninitiative AIWo1 GmbH und der IBA'27.

Das Konzept: Urbane, bis zu achtgeschossige Gebäude konzentrieren sich an den Rändern – im Quartiersinneren bleibt ein offen zugänglicher Grünraum mit gemeinschaftlichen Plätzen, Höfen und Gärten, der verbunden ist durch die Palmpromenade. Die Erdgeschosses öffnen sich mit Gewerbe-, Gemeinschafts- und Atelierflächen zum Quartier. AIWo1 bringt vielfältige Impulse ein – vom gemeinschaftlichen Gärtnern über Fahrradwerkstätten bis zu Nachbarschaftsfesten.

Der Weg dahin: Ein mehrstufiger Bürgerdialog und ein städtebaulicher Wettbewerb mit den Wiener Büros Studio VlayStreeruwitz und Carla Lo Landschaftsarchitektur. Ein 150-seitiges Gestaltungshandbuch sichert das Wissen aus jahrelanger Planung für die Zukunft – flexibel, qualitativ, übertragbar.

MEHR INFOS FINDEN SIE HIER

https://www.tobias-mayer-quartier.de/wp-content/uploads/2024/12/TMQ_GESTALTUNGSHANDBUCH_final_S.pdf



FRIEDRICHSHAFEN

ADENAUERPLATZ – KLIMAOASE IM STADTZENTRUM

Seit 2024 lädt der Adenauerplatz in Friedrichshafen zum Verweilen ein. Die Stadt gestaltete einen ihrer wichtigsten urbanen Freiräume klimaangepasst um – den zentralen Platz zwischen Rathaus und Kirche. In der Platzmitte entstand eine 450 m² große grüne Insel mit 24 Bäumen, die ein Schattendach bilden. Darunter: wassergebundene Flächen mit Sitzelementen.

Die Herausforderung: Wie lassen sich regionaler Wochenmarkt, Festplatz, Einzelhandel und Denkmalschutz mit klimaresilientem Freiraum vereinbaren? Unter reger Beteiligung von Anliegern, Marktbesckern und Bürgerschaft über das Online-Portal „Mach mit!“ wurden die vielfältigen Interessen abgestimmt. Interne Fachbereiche, Politik und Verwaltung arbeiteten eng zusammen.

Das Ergebnis: Ein vernetztes, beton- und plastikfreies Baumquartier nach dem Schwammstadtprinzip. Niederschlagswasser steht den Bäumen direkt zur Verfügung, versickert unterirdisch, wird gepuffert

und verdunstet später. Multifunktional, klimaresilient, lebendig – ein Platz für biologische Vielfalt, Aufenthalt und Zusammenhalt. Die rund eine Million Euro teure Neugestaltung wurde über das Bundesprogramm „Anpassung urbaner Räume an den Klimawandel“ gefördert.

MEHR INFOS FINDEN SIE HIER

<https://www.youtube.com/watch?v=A0yszuU48Q>

ANSPRECHPARTNERIN

Petra Schmidberger
Abteilungsleiterin Quartiersmanagement

Amt für Gesellschaft,
Bildung und Soziales
Telefon 07541 203-53150
p.schmidberger@friedrichshafen.de



MANNHEIM

MEHR GRÜN FÜR KÄFERTAL – DER HABICHTPLATZ ALS ORT DER BEGEGNUNG

Wo früher ein asphaltierter Platz das Bild prägte, ist auf dem Habichtplatz im Mannheimer Stadtteil Käfertal eine grüne und klimafreundliche Oase entstanden. Mitte 2025 wurde der neu gestaltete Platz eröffnet.

Was entstand: Auf rund 3.000 Quadratmetern laden Sitzbänke, Rasenflächen, Pflanzbeete und barrierefreie Wege zum Verweilen, Spielen und Begegnen ein. Die vorhandenen Bäume blieben erhalten, sieben weitere werden 2026 gepflanzt. Durch Entsiegelung und Begrünung heizt sich die Fläche im Sommer weniger auf, Pflanzen kühlen die Umgebung durch Verdunstung, und bei Starkregen kann Wasser versickern, statt in die Kanalisation zu fließen.

Der Weg dahin: Die Neugestaltung ist Teil einer umfassenden Quartierserneuerung. Die Planung war ein Gemeinschaftswerk von städtischen Dienststellen und den Menschen aus Käfertal, die ihre Ideen und Anregungen eingebracht und den Platz aktiv mitgestaltet haben.

ANSPRECHPARTNER

Stefan Häffner

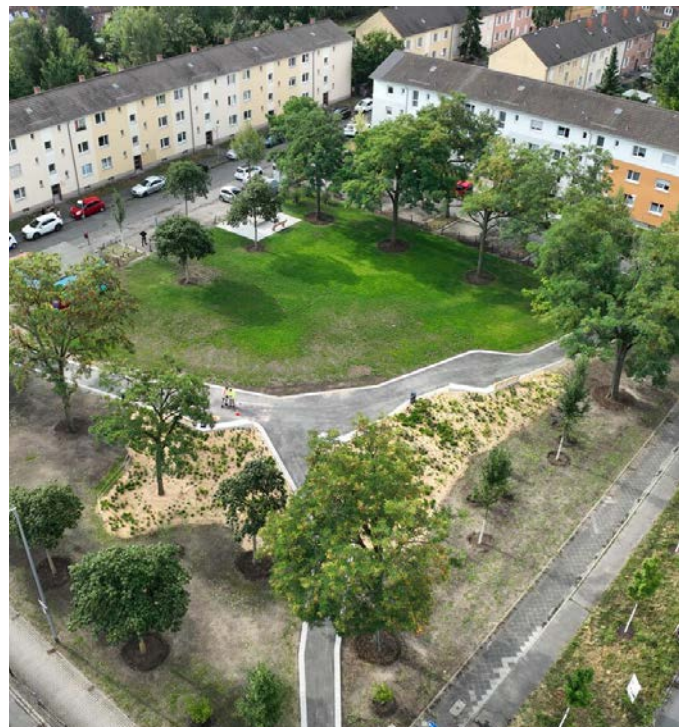
Fachbereich Geoinformation
und Stadtplanung

Telefon 0621 293-7749

Stefan.Haeffner@mannheim.de

MEHR INFOS FINDEN SIE HIER

<https://mannheim-gemeinsam-gestalten.de/habichtplatz>



OSTFILDERN

BÜRGERGÄRTEN – WO NACHBARSCHAFT WÄCHST

Seit Mai 2025 wächst in Ostfildern ein neuer Begegnungsort: Der temporäre Pop-Up-Gemeinschaftsgarten ist der erste Baustein der Transformation der Bürgergärten im Scharnhauser Park – auf dem Weg zur klimaangepassten Freifläche für alle.

Was entstand: Auf der brachliegenden Steingartenfläche wurden sieben Hochbeete aufgebaut – gepflegt von Patinnen und Paten aus der Nachbarschaft und Ostfilderner Vereinen. Die Stadt stellte Hochbeete, Erde und einen Wasseranschluss bereit. Die vorher kiesige Fläche wurde aufgeschüttet und eingeebnet – barrierearme, wassergebundene Fläche inklusive. Zur Eröffnung im Mai 2025 übergab Bürgermeister Michael Lübke die Hochbeete feierlich an die Patentteams – mit Startersets aus Gießkanne, Chili-Pflänzchen und Saatgut.

Das Ziel: Interkulturelle und inklusive Begegnungen, generationsübergreifendes Miteinander – mit Expe-

ANSPRECHPARTNERIN

Nina Born

Koordinierungsstelle Bürgerschaftliches
Engagement-Fachteam Engagement
Telefon: 0711 3404254
engagiert@ostfildern.de

rimentiercharakter. Besucherinnen und Besucher sind willkommen, mitzuhelfen und gemeinsam zu ernten. Die erste Laufzeit endete im Oktober 2025, eine Fortsetzung ist für 2026 geplant. Vorausgegangen war ein intensiver Beteiligungs- und Kommunikationsprozess (Sommer/Herbst 2023) mit Planungswerkstatt, Kinder- und Jugendbeteiligung sowie Themenworkshops zu Nutzung, Engagement und Klimawandelanpassung.

MEHR INFOS FINDEN SIE HIER

<https://www.ostfildern.de/impulsprojekt-buergergaerten>



STUTTGART-ROT

QUARTIER AM ROTWEG – GEMEINSAM WOHNEN NEU GEDACHT

Seit Oktober 2024 wird am Rotweg gebaut. Bis zum IBA'27-Jahr entstehen 220 Wohnungen in zehn Gebäuden – mit klimaresilienten Freiräumen, begrünten Höfen, Dachterrassen und einer großen Gemeinschaftswiese. Offene Erdgeschosszonen mit Kita, Quartiersküche, Mobility Hub und Mikro-Gewerbe verbinden das Quartier mit dem Stadtteil.

Der Weg dahin: Die Projektträgerin Neues Heim – Die Baugenossenschaft eG startete 2020 gemeinsam mit der Baugenossenschaft Zuffenhausen und der IBA'27 einen städtebaulichen Realisierungswettbewerb mit 15 Planungsteams aus vier Ländern. Die drei prämierten Büros – ISSS research architecture urbanism, EMT Architekten (Stuttgart) und StudioV-layStreeruwitz (Wien) – entwickeln seither mit den Landschaftsarchitekturbüros topo*grafik paysagistes und Greenbox Landschaftsarchitekten das Quartier.

ANSPRECHPARTNER

Martin Gebler

Neues Heim – Die Baugenossenschaft eG
Telefon: 0711 8489800
gebler@bgneuesheim.de

Das Reallabor: Finanziert durch die Wohnraumoffensive BW des Ministeriums für Landesentwicklung und Wohnen, entstand 2021-2023 das Reallabor Wohnen – ein partizipativer Quartiersentwicklungsprozess mit Laborbühne als niedrigschwelligem Experimentier- und Begegnungsort. Bürgerschaft, Fachleute und soziale Träger gestalteten die Zukunft des Quartiers aktiv mit – für kurze Wege, nachbarschaftliches Miteinander und soziale Teilhabe.

MEHR INFOS FINDEN SIE HIER

www.quartier-am-rotweg.de



HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Öffentliche Räume sozial lesen
Aufenthaltsqualität als Teilhabe-Infrastruktur verstehen
Nutzung ermöglichen statt verdrängen
Tag und Nacht zusammendenken
Raum neu verteilen
Räume offen und aneignungsfähig gestalten
"Dritte Orte" stärken
Öffentlichen Raum als Ort der Demokratie begreifen
Interdisziplinär arbeiten
Teilhabe ernst nehmen
Kümmerer etablieren
Bewegung als Teil des Alltags fördern
Barrierefreiheit konsequent umsetzen
Gesundheit und Klima zusammendenken
Pflege und Betrieb mitdenken

HANDLUNGS- EMPFEHLUNGEN

ÖFFENTLICHEN RAUM ALS SOZIALEN RAUM ENTWICKELN

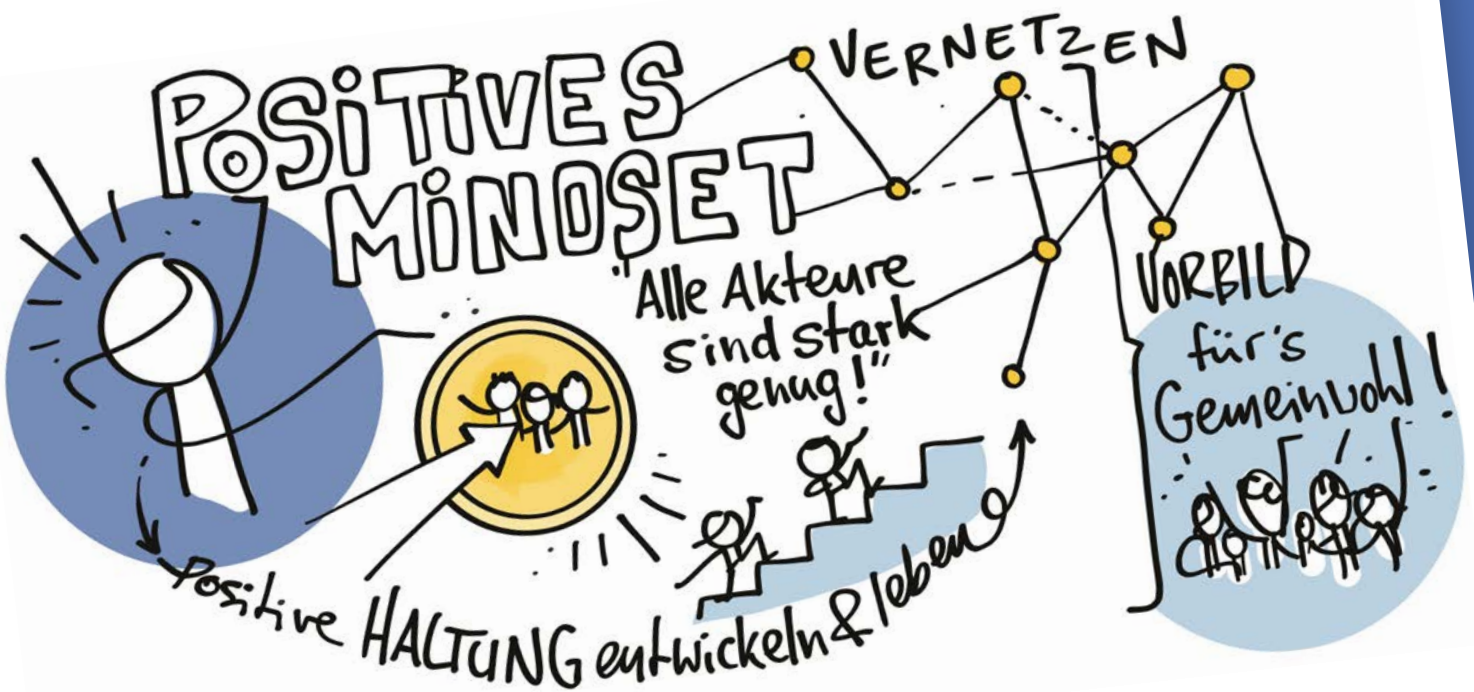
Öffentliche Räume entstehen nicht allein durch Planung, sondern durch das Zusammenspiel vieler Akteure: Kommunen, Stadtplanung, Wohnungswirtschaft, soziale Träger, Kultur, Vereine und die Menschen vor Ort. Die folgenden Handlungsempfehlungen richten sich an alle, die öffentliche Räume entwickeln, nutzen oder verantworten.

ALLE DETAILIERTEN HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN FINDEN SIE HIER:

https://lag-sozialestadtentwicklung-bw.de/wp-content/uploads/2026/08/Veroeffentlichung_Oeffentlicher-Raum_Poster_web.pdf



DANK UND AUSBLICK



WEITERDENKEN, VERNETZEN, GEMEINSAM HANDELN

Diese Veröffentlichung lebt von den vielen Perspektiven, Erfahrungen und Haltungen, die in sie eingeflossen sind. Ein herzlicher Dank gilt allen Autorinnen und Autoren, Praxisakteurinnen und -akteuren, Engagierten sowie den Beteiligten aus Kommunen, Verwaltung, Wissenschaft und Zivilgesellschaft. Sie haben ihr Wissen geteilt, Beispiele eingebracht und damit sichtbar gemacht, wie vielfältig öffentlicher Raum genutzt, verstanden und weiterentwickelt werden kann.

Die Beiträge zeigen: Öffentlicher Raum ist kein statisches Produkt, sondern ein Prozess. Er entsteht im Zusammenspiel unterschiedlicher Akteure, durch Aushandlung, Beteiligung und den Mut, neue Wege zu gehen. Die vorgestellten Praxisbeispiele und Handlungsempfehlungen machen deutlich, dass Veränderung möglich ist – wenn Verantwortung geteilt und öffentliche Räume als gemeinsame Aufgabe verstanden werden.

Gerade vor dem Hintergrund von Klimakrise, gesellschaftlichem Wandel und wachsenden Anforderungen an Städte und Gemeinden wird deutlich, wie zentral öffentliche Räume für eine nachhaltige, gerechte und lebenswerte Entwicklung sind. Diese Broschüre möchte daher dazu beitragen, den Blick für die Bedeutung öffentlicher Räume zu schärfen und zum Weiterdenken anzuregen. Sie soll ermutigen, bestehende Routinen zu hinterfragen, neue Perspektiven einzubeziehen und öffentliche Räume so zu gestalten, dass sie Begegnung, Teilhabe und Zusammenhalt ermöglichen – heute und in Zukunft.

Dabei übernehmen Kommunen eine Schlüsselrolle: Sie sind der Ort, an dem globale Zielsetzungen, europäische Leitbilder und lokale Lebensrealitäten zusammenkommen. Im öffentlichen Raum werden Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit und demokratische Teilhabe sichtbar, verhandelbar und erlebbar.



- S. 1 Links oben: Simon Dux – istockphoto.com
Sonstige: Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit BW e. V..
- S. 2 Oben: Panama7 – istockphoto.com
Mitte: Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit BW e. V..
Unten: Benz/Stadt Blaustein
- S. 3 Panama7 – istockphoto.com
- S. 4 LenaLux
- S. 5 Oben: amoklv – istockphoto.com
Unten: Dr. Sven Fries
- S. 7 Christian Holl
- S. 8 STADT BERATUNG Dr. Sven Fries GmbH
- S. 9 Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit BW e. V..
- S. 10 Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit BW e. V..
- S. 11 Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit BW e. V..
- S. 12 Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit BW e. V..
- S. 13 Andreas Hofer
- S. 14 Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit BW e. V..
- S. 15 Oben: Iona – stock.adobe.com
Mitte: Maryana Serdynska – istockphoto.com
Unten: DaveBolton – istockphoto.com
- S. 16 STADT BERATUNG Dr. Sven Fries GmbH
- S. 17 Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit BW e. V..
- S. 18 STADT BERATUNG Dr. Sven Fries GmbH
- S. 19 UOzelArchive – istockphoto.com
- S. 20 STADT BERATUNG Dr. Sven Fries GmbH
- S. 21 STADT BERATUNG Dr. Sven Fries GmbH
- S. 22 STADT BERATUNG Dr. Sven Fries GmbH
- S. 23 Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit BW e. V..
- S. 24 Benz/Stadt Blaustein
- S. 25 Benz/Stadt Blaustein
- S. 27 IBA'27 StadtRegion Stuttgart GmbH
- S. 26 Musik- und Kunstschule Bruchsal
- S. 28 Stadt Friedrichshafen
- S. 29 Stadt Mannheim
- S. 30 Stadt Ostfildern
- S. 31 IBA'27/Victor S. Brigola
- S. 32 samri t– stock.adobe.com
- S. 33 mahremdesign – shutterstock.com
- S. 34 Jakob Kohlbrenner Strategic Harvesting & Graphic Facilitation
im Auftrag für die LAG Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit BW e. V..
- S. 35 DisobeyArt – stock.adobe.com
- S. 37 Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit BW e. V..
- Post-Its: Kindlena – shutterstock.com

ÜBER DIE LAG

Die Landesarbeitsgemeinschaft (LAG) ist ein landesweites Netzwerk. Wir verstehen uns als Lobby für Gemeinwesen- und Quartiersarbeit in einer sozialen Stadt- und Stadtteilentwicklung. Als Partnerin der Landesministerien haben wir die soziale und partizipative Stadtentwicklung sowie das wirkungsvolle Umsetzen von Förderprogrammen im Blick.

Die Mitglieder unserer Landesarbeitsgemeinschaft bündeln ihr Fachwissen zu Stadtentwicklung, Quartiersplanung, Gemeinwesenarbeit und Begleitung von Projekten der Städtebauförderung – ehrenamtlich und seit mehr als 15 Jahren.

HERAUSGEBER

Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Stadtentwicklung und Gemeinwesenarbeit e. V.

Vorstizender: Dr. Sven Fries

Stellvertretende Vorsitzende: Carina Hornung

Telefon 0711 975 757 99

E-Mail info@lag-sozialestadtentwicklung-bw.de

Website www.lag-sozialestadtentwicklung-bw.de

Stand August 2026

BLEIBEN SIE INFORMIERT

